



GEGEN-
BEISPIEL.

WIENER
FASSADEN.
(Kodak-Aufnahme.)

Neubau an Stelle des schlichten Beethoven-Hauses.
Überladene Zinshausfassade.

das fallen mußte, um dem Protzen Platz zu machen. Nun wird das örtliche Andenken an Beethovens Wohnen von dem protzigen Neubau übernommen, in recht ungeeigneter Art, wie man hier sieht. Gerade in diesem Falle hätte man sich um den Ausdruck der Schlichtheit, Natürlichkeit und Echtheit bemühen müssen. Das ihm gegenüberstehende gute Beispiel ist gleichfalls ein fast noch unvollendeter Neubau, vom Architekten Josef Plečnik aufgeführt, mit geschliffenen Granitplatten bekleidet und vom Bildhauer Professor Franz Metzner mit plastischen Trägern geschmückt. Der Künstler hat mitgeschaffen, das moderne Baumittel Betoneisen ist zur Anwendung gekommen und im Äußeren trägt das Gebäude den Charakter, den es vom Material her empfangen hat. Um dieser Schlichtheit und Echtheit willen ist dieser Neubau als das beste Miethaus zu bezeichnen, das die neuere Wiener Hausbauerei aufzuweisen hat. Wenn in Wien die Gepflogenheit, wie vordem in Paris, bestehen würde, das jeweilig beste Haus von Stadt wegen zu prämiieren, um die Bauherren und ihre Architekten zu Herstellungen von guten Häusern anzufeuern, dann wäre man selten in der Lage, eine solche Prämie zu verteilen. Dem Architekten Plečnik müßte sie erteilt werden. Wer weiß indessen, ob bei der herrschenden Verwirrung der Begriffe und bei der Unkenntnis des eigentlichen Wesens der Architektur nicht vielleicht gerade ein so protzenhaft überladener Bau wie unser abschreckendes Beispiel mit dem ersten Preis ausgezeichnet und Plečniks Werk wegen zu großer Einfachheit als „nichtssagend“ leer ausginge? Ich bin fast überzeugt, denn weil doch fast alle Häuser der neuen Straßen Wiens solchen albernen Prunk aufweisen, muß es als erwiesen angenommen werden, daß Geschmacklosigkeit und Unverstand zumal in formalen oder künstlerischen Dingen zu herrschenden Potenzen geworden sind. Mag man hieran erkennen, daß es zum Schaden unseres Daseins an nichts so sehr fehlt als an künstlerischer Bildung.

DIE ÖSTERREICHISCHEN ZEICHEN- LEHRER GEGEN DEN KUNSTLERISCHEN ZEICHENUNTERRICHT.

Die österreichischen Zeichenlehrer haben in einer Denkschrift ihrer Intelligenz und kunstpädagogischen Einsicht ein Denkmal gesetzt, das einzig dasteht. Die Masse der Mühseligen, denen das Lehramt leidige Dienstpflicht und dürftiger Broterwerb ist, und die aufgehört haben, nach den höheren Zielen zu streben, die jenseits der engbegrenzten Zünftelei und trägen Lasttiergewohnheiten liegen, haben sich zusammengetan, um gegen den Fortschritt zu kämpfen, von dem sie sich vielleicht nicht mit Unrecht bedroht fühlen. Eine solche Fülle von Haß und Unverstand, als in der kleinen Broschüre aufgehäuft ist, habe ich selten beisammen gesehen. Der Haß der österreichischen Zeichenlehrer richtet sich vornehmlich gegen einen Mann, der als früherer Mittelschullehrer aus ihren Reihen vermöge seiner Begabung emporgestiegen und die Aufmerksamkeit der leitenden Kreise auf sich gelenkt. Zuerst war es Professor Roller, der auf ihn aufmerksam gemacht. Die Unterrichtsverwaltung war nicht immer so glücklich in der Wahl ihrer künstlerischen und pädagogischen Mitarbeiter. Daß sie Professor Čížek zu einer einflußreichen Tätigkeit berufen hat, ist Verdienst des Hofrates Dr. Müller, das Anerkennung verdient. Daß die Verwaltung ihn nicht gegen die Anwürfe renitenter Unfähigkeit schützen und seiner Reformtätigkeit keine größere Unterlage verschaffen kann, ist auf innerorganisatorische Verwaltungsmängel zurückzuführen, die auf ein anderes Blatt gehören und die bei anderer Gelegenheit erörtert werden sollen. Der Mann also, der ganz bedeutende Fortschritte auf dem Gebiete des zeichnerischen Kunstunterrichtes aufzuweisen und sogar die gleichartigen Bestrebungen anderer Länder übertroffen hat, sieht sich von seinen engeren Berufsgenossen mit Haß und Hohn bedeckt. Die Qualität seiner Leistung wird dadurch nicht geringer; nur der Unverstand seiner Gegner wird offenkundiger. Čížeks Kunstunterricht, dem eine gewisse Originalität und sicherlich eine große kunstpädagogische Bedeutung zukommt, wurde in unserer Zeitschrift bereits gekennzeichnet. Er geht vom Eindruck aus, den die sichtbaren Eigenschaften auf das Anschauungsvermögen machen, und aus dieser Anschauung heraus läßt er seine Zöglinge arbeiten in Farben, Feder- und Bleistiftzeichnung und in allen sonstigen möglichen Materialien. Von der Impression geht er aus, und die läßt er in der Sprache irgend eines der genannten Materialien ausdrücken. Was solcherart ausgedrückt wird, ist gesicherter Seelenbesitz des Zöglings oder muß es werden, wenn es ausgedrückt werden soll. So wird das Anschauungsvermögen genährt und geschärft, nicht minder als das Ausdrucksvermögen. Jedem Verständigen leuchtet ohneweiters ein, daß der geheime Schaffensprozeß jedes Künstlers sich in derselben Weise vollzieht und daß er auf organische Weise für den Kunstunterricht verwertet ist. Weil bei diesem Vorgang die verwendeten Stoffe: Farbe, Bleistift, Tusche etc. etc. nicht als malerisches Ausdrucksmittel, sondern als Materialsprache verwendet werden, so ist der Zögling vor jener verderblichen Überkunst, den willkürlichen Stilisierungen ohne Rücksicht auf die Natur des Materials behütet. Goethes Wort „Mein Anschauen ist ein Denken, mein Denken ein Anschauen“ ist das Ziel von Čížeks Kunstunterricht. Das also können oder wollen die Mittelschullehrer nicht verstehen. Ihr Wortführer, ein Fachschulinspektor Langl, hält gerade die willkürlichen Stilisierungen, diese papierene Überkunst der Gefühlslinien, die durch die organische Methode Čížeks verpönt wird, für